

HERMANN WEBER

ZEHN JAHRE HISTORISCHE KOMMUNISMUSFORSCHUNG* LEISTUNGEN, DEFIZITE, PERSPEKTIVEN

Nach dem Untergang des Kommunismus ist dieser in den letzten zehn Jahren ein historischer Forschungsgegenstand geworden. Die anhaltende Aufmerksamkeit, die der Kommunismus weiterhin findet, beweist die riesige Zahl von Publikationen zu diesem Thema. Die Ausgangslage dafür war 1990 erstens ein bereits beachtlicher Forschungsstand, und zweitens ermöglichte die Öffnung zahlreicher Archive Einsicht in Geheimmateriale. Allerdings verlagerte sich das Interesse weg von der kommunistischen Bewegung und den Regierungssystemen, hin zum kommunistischen Terror. Bei einer Darlegung von Leistungen und Defiziten der Forschung im letzten Jahrzehnt sowie den Perspektiven, die sich jetzt bieten, sind zunächst diese drei Probleme zu skizzieren.

1. Die Kommunismusforschung bis 1990

Die im Ersten Weltkrieg von der traditionellen demokratischen Arbeiterbewegung abgespaltete kommunistische Bewegung, die 1917 durch die bolschewistische Revolution entstandene Sowjetunion und die nach 1945 geschaffenen kommunistischen Regime in Osteuropa haben sehr früh Beachtung in der internationalen Forschung gefunden. Begünstigt von der anfangs noch weitgehenden Offenheit kommunistischer Politik (deren Geheimnisse zudem die damaligen Oppositionsgruppen immer wieder enthüllten) war die Quellenlage zunächst relativ breit. Doch mit den zunehmend rigorosen Geheimhaltungsmethoden, insbesondere unter dem Stalinismus, wurden die Forschungsbedingungen sehr erschwert. Oft mußte sich die Wissenschaft auf die Auswertung der zugänglichen, aber propagandistisch verzerrten offiziellen Informationen beschränken oder mit Zeitzeugenberichten und „grauer Literatur“ begnügen.

Die schlechte Quellenlage erwies sich bis etwa 1987/88 als das größte Hemmnis der Kommunismusforschung. Dennoch gelang es dieser Wissenschaft, die nach 1945

* Bei dem Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, der auf der Internationalen Arbeitstagung der Berliner Außenstelle des Instituts für Zeitgeschichte (29. 11.–1. 12. 2001) zum Thema „Zum Stand der historischen Aufarbeitung kommunistischer Diktaturen“ gehalten wurde.

VfZ 50 (2002)
© Oldenbourg 2002

vor allem in den USA, in Großbritannien und Frankreich, aber auch in der Bundesrepublik angesiedelt war, wichtige Erkenntnisse über das System der kommunistischen Diktaturen sowie über die Entwicklung der kommunistischen Bewegung zu gewinnen. Schon 1958 bot etwa das in Deutschland erschienene „Handbuch des Weltkommunismus“¹ Einblicke in jene Bereiche, die damals erforscht waren, darunter vor allem die Ideologie des Marxismus-Leninismus. Verdienstvoll waren ferner das vom Hoover-Institut der Universität Stanford 1973 vorgelegte „Handbook“ des Weltkommunismus von 1918 bis 1965² sowie die jährlich erscheinenden „Yearbooks“, die interessantes Material enthielten³. In der Folge wurden außerdem über einzelne kommunistische Parteien historische Abrisse publiziert.

Parallel zur politischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus wuchs die Literatur darüber an. Eine vornehmlich deutsche Publikationen erfassende Bibliographie von Karl-Heinz Ruffmann registrierte bereits 1964 über 1.500 Titel⁴. Die zahlreichen historischen Betrachtungen zur Entwicklung der kommunistischen Parteien und die politikwissenschaftlichen Analysen der kommunistischen Regierungssysteme, insbesondere der Sowjetunion, waren selbstverständlich durch die Kontroversen des Kalten Kriegs geprägt. Seinerzeit nahm die Ideologie des Marxismus-Leninismus breiten Raum in der Forschung ein, weil die vorherrschende Meinung davon ausging, die Praxis des Kommunismus werde weitgehend von ideologischen Konzeptionen bestimmt. Beim theoretischen Ansatz zur Analyse und Bewertung des Kommunismus gewann die Totalitarismustheorie die Oberhand. Es gab aber über Jahrzehnte hinweg auch vom „Zeitgeist“ kaum beeinflusste große historische Betrachtungen wie die von Edward Hallett Carr⁵.

Den damaligen Forschungsstand fasste Ende der sechziger Jahre die sechsbändige vergleichende Enzyklopädie „Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft“ zusammen, an der zahlreiche Fachgelehrte beteiligt waren⁶. Ein Sonderband über die Entwicklung der kommunistischen Parteien belegte ebenfalls, wie weit die Erforschung von über 100 kommunistischen Parteien bis 1969 gediehen war; die darin enthaltenen umfangreichen Bibliographien beweisen das kontinuierliche Interesse an der Thematik⁷. Schon früh wurden auch theoretische Überlegungen zur Analyse des

¹ Vgl. Handbuch des Weltkommunismus, hrsg. von Joseph M. Bochenski und Gerhart Niemeyer, Freiburg 1958.

² Vgl. World Communism. A handbook, 1918–1965, hrsg. von Witold Sworakowski, Stanford/CA 1973.

³ Die Jahrbücher erschienen seit 1966. Vgl. Yearbook on International Communist Affairs 1966, hrsg. von Milorad M. Drachkovitch, Stanford/CA 1967; dass. 1973, hrsg. von R. Staar, Stanford/CA 1973; dass. 1978, hrsg. von R. Staar, Stanford/CA 1978.

⁴ Vgl. Kommunismus in Geschichte und Gegenwart. Ausgewähltes Bücherverzeichnis, hrsg. von Karl-Heinz Ruffmann, Bonn 1964.

⁵ Zwischen 1951 und 1960 erschienen sechs Bände seiner History of Soviet Russia, danach bis 1978 weitere acht und 1982 (dem Todesjahr Carrs) zusätzlich Darstellungen zur Komintern.

⁶ Vgl. Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie, 6. Bde., hrsg. von Claus D. Kernig, Freiburg 1966/1972.

⁷ Vgl. ebenda, Die Kommunistischen Parteien der Welt, Freiburg 1969.

Sowjetregimes angestellt⁸. Später folgten erste große empirische Darstellungen, etwa zur Mitgliedschaft der KPdSU⁹.

In den siebziger und achtziger Jahre waren in der Kommunismusforschung in mehrerer Hinsicht Veränderungen zu konstatieren. Es gab nun eine viel stärkere Spezialisierung als zuvor. Das betraf sowohl die einzelnen Länder, als auch die verschiedenen Bereiche der Herrschaftssysteme sowie historische Phasen der kommunistischen Bewegung. Politische Besonderheiten fanden stets Aufmerksamkeit; beispielsweise erschienen zahlreiche Bücher über den Eurokommunismus¹⁰, und natürlich wurde auch der sowjetisch-chinesische Konflikt ausführlich beschrieben¹¹. Andere theoretische Ansätze (etwa die von der Industriegesellschaft anstelle des Totalitarismus) unterstrichen den Pluralismus der westlichen Kommunismusforschung. Hinzu kamen Untersuchungen zur „Nomenklatura“¹², wie sich überhaupt sagen läßt, daß die wissenschaftlichen Darstellungen quantitativ stark zugenommen haben¹³.

Das galt indes nicht nur für die Forschung im Westen, sondern ebenso für die in den kommunistischen Staaten selbst. Die Geschichte des Kommunismus war in der Sowjetunion seit langem ein dominierender und komfortabel ausgestatteter Forschungszeitung. Allerdings waren die Ergebnisse sehr bescheiden. Bis Mitte der achtziger Jahre war die Historiographie dort mehr Hagiographie als ernsthafte Wissenschaft¹⁴. Beispielhaft ist diese Tendenz auch an der Entwicklung der DDR-Geschichtsschreibung nachgewiesen worden. Während im Westen die kritische Sicht überwog, war es den DDR-Historikern aufgetragen, die eigene Geschichte zu beschönigen und der jeweils gültige Parteilinie anzupassen. Die dortigen Chronisten hatten die SED-Generallinie zu rechtfertigen und das Axiom der stalinistischen

⁸ Vgl. z. B. Bertram D. Wolfe, *Sechs Schlüssel zum Sowjet-System*, Frankfurt a. M. 1956.

⁹ Vgl. Thomas H. Rigby, *Communist Party Membership in the U.S.S.R. 1917–1967*, Princeton 1968.

¹⁰ Vgl. z. B. Manfred Steinkühler (Hrsg.), *Eurokommunismus im Widerspruch. Analyse und Dokumentation*, Köln 1977; Wolfgang Leonhard, *Eurokommunismus. Herausforderung für Ost und West*, München 1978; George R. Urban (Hrsg.), *Eurocommunism. Its roots and future in Italy and elsewhere*, London 1978; Heinz Timmermann (Hrsg.), *Die kommunistischen Parteien Südeuropas. Länderstudien und Queranalysen*, Baden Baden 1979; Vernon V. Aspaturian u. a., *Eurocommunism between East and West*, Bloomington 1980. Vgl. auch das umfangreiche Literaturverzeichnis in Klaus Kellermann, *Pluralistischer Kommunismus? Wandlungstendenzen eurokommunistischer Parteien in Westeuropa und ihre Reaktion auf die Erneuerung in Polen*, Stuttgart 1984.

¹¹ Vgl. z. B. Donald S. Zagoria, *The Sino-Soviet Conflict 1956–1991*, Princeton 1962; Edward Crankshaw, *Moskau-Peking oder Der neue Kalte Krieg*, Hamburg 1963; Hermann Weber, *Konflikte im Weltkommunismus*, München 1964.

¹² Vgl. Michael Voslensky, *Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion*, Wien 1980.

¹³ Das geht aus allgemeinen Bibliographien ebenso hervor wie aus Spezialbibliographien. Vgl. z. B. *Bibliographie zur Politik in Theorie und Praxis*, hrsg. von Karl Dietrich Bracher, Hans-Adolf Jacobsen und Manfred Funke, Düsseldorf 1976; *Bibliographie zur Zeitgeschichte, seit 1953 Beilage der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, außerdem seit 1976 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, sowie seit 1965 die „Forschungs- und Publikationsvorhaben“ in: *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der Arbeiterbewegung* (künftig: *IWK*).

¹⁴ Das gilt selbst für umfassende Werke wie: *Die internationale Arbeiterbewegung*, 7 Bde., hrsg. von Boris N. Ponomarev, Moskau 1980/1985, oder die sechsbändige *Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion*, Moskau 1972/1982.

Ideologie, die „Partei“ habe „immer recht“, „wissenschaftlich“ zu untermauern. Ihnen fehlte die notwendige Unabhängigkeit und es fehlte Pluralismus in der Forschung. Die Versuche, den Herrschaftsanspruch der SED rückwirkend „historiographisch“ zu begründen und zu legitimieren, beruhten auf Legenden, Verzerrungen und Fälschungen. Deshalb sind die meisten daraus resultierenden „Forschungsergebnisse“ heute allenfalls noch Belege der „Parteilichkeit“ und der Unterordnung der Geschichtswissenschaft unter die SED-Diktatur¹⁵. Cum grano salis galt dies auch für die übrigen kommunistisch regierten Staaten; erst Mitte der achtziger Jahre, in der Gorbatschow-Ära, begannen sich die Dinge schrittweise zu ändern, so daß nun auch unabhängige Untersuchungen möglich wurden.

Im Westen war die Erforschung der kommunistischen Bewegung dagegen weiter vorangekommen. Beispielsweise wurden 1981 die Erträge der Forschung über Staat und Revolution in Sowjetrußland bis 1923 vorgestellt¹⁶, die Zusammenfassung zeigte, wie umfassend die Analysen inzwischen waren. Das gleiche gilt für den deutschen Kommunismus von 1918 bis 1945. Über ihn hatten bis 1983 mehr als 500 Autoren aus Ost und West Arbeiten vorgelegt¹⁷. Schon wenige Beispiele demonstrieren das beachtliche Niveau und die Intensität der Erforschung vieler Bereiche des Kommunismus – trotz ungenügender Quellenlage¹⁸.

Insofern ist die Kritik, die nach 1990 an der „alten“ Kommunismusforschung (etwa an der westlichen DDR-Forschung) der siebziger und achtziger Jahre geübt wurde, nur teilweise berechtigt. Nicht selten waren die verbalen Angriffe unqualifiziert. Der Vorwurf, die kommunistische Diktatur sei verharmlost oder gar geschönt worden, ist in dieser generalisierenden Form falsch. Auch wenn etwa in manchen hochspezialisierten Forschungsarbeiten über Themen von begrenzter Reichweite die Grundfrage, der Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur, nicht immer genügend klar herausgearbeitet wurde, existiert doch eine große Zahl bis heute gültiger Forschungsergebnisse¹⁹.

Wenn in den vergangenen zehn Jahren die Kommunismusforschung erheblich über den früheren Stand hinausgekommen ist, dann hat das vor allem mit der

¹⁵ Vgl. zur Einschätzung der DDR-Geschichtswissenschaft Ilko-Sascha Kowalczyk, Legitimation eines neuen Staates. Parteiarbeiter an der historischen Front. Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR 1945-1961, Berlin 1997; Ulrich Neuhäusser-Wespy, Die SED und die Historie, Bonn 1997; Hermann Weber, Die DDR 1945-1990, 3., erw. Aufl., München 2000, S. 130 ff.

¹⁶ Vgl. Helmut Altrichter, Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917-1922/23, Darmstadt 1981.

¹⁷ Vgl. Hermann Weber, Kommunismus in Deutschland 1918-1945, Darmstadt 1983.

¹⁸ Dieser sollten auch Dokumentationen entgegenwirken, z. B. The Communist International 1919-1943. Documents, hrsg. von Jane Degras, 3. Bde., London 1955/1965; Helmut Gruber, International Communism in the Era of Lenin. A documentary history, Greenwich/CT 1967; später Founding the Communist International: proceedings and documents of the 1. Congress, März 1919: The Communist International in Lenin's Time, hrsg. von John Riddell, New York 1987. Vgl. vor allem aber die in den siebziger Jahren in der Schweiz publizierten zahlreichen Bände „Dokumente der Weltrevolution“.

¹⁹ Vgl. dazu IWK 33 (1997), S. 232 ff.; Hermann Weber, „Asymmetrie“ bei der Erforschung des Kommunismus und der DDR-Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 20/97 vom 20. 6. 1997, S. 3 ff.

(wenigstens teilweisen) Öffnung der Archive zu tun. Erst dadurch sind der Wissenschaft bis dahin geheimgehaltene Materialien zugänglich geworden.

2. Die Rolle der Archive

Bei der Archivlage und den Ergebnissen der Forschung seit 1990 ist besonders auf die deutsche Entwicklung abzuheben. Natürlich nicht aus nationaler „Überheblichkeit“, sondern weil die DDR-Archive rasch und am weitesten geöffnet wurden. In der Tschechischen Republik dagegen wurden die Geheimakten 1997, in Bulgarien erst 1998 und in Polen noch später einsehbar. Wissenschaftler gehen sogar davon aus, daß in Polen fast 50 Prozent der relevanten Archivalien vernichtet wurden, in Rumänien noch weit mehr²⁰, ganz zu schweigen von Schwierigkeiten beim Zugang zu sowjetischen Quellen, die hinlänglich bekannt sind.

In Deutschland erwies sich die Situation als weitaus besser. Hier wurden in den Staatsarchiven alle staatlichen Akten erfaßt, das riesige Schrifttum des Ministeriums für Staatssicherheit wurde (in der damals sogenannten Gauck-Behörde) verwahrt, und die schriftliche Hinterlassenschaft der SED und der Massenorganisationen wurde in der 1992 gegründeten Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) zusammengefasst. Alle diese Archivalien waren ohne die übliche 30-Jahre-Sperrfrist der Forschung zugänglich. Inzwischen liegt ein „Vademecum“ aller Archiveinrichtungen und Bibliotheken zur DDR-Forschung vor²¹.

Als Folge der frühen Öffnung der Archive entstand eine imponierende Flut von Veröffentlichungen über die verschiedensten Bereiche der DDR, während in den übrigen früher kommunistisch beherrschten Staaten die Forschung nur langsam an Fahrt gewann. Ein Blick auf die neue Fülle von Schriften zur DDR-Geschichte beweist, daß das Interesse an der Erforschung der DDR-Entwicklung seither kontinuierlich anhält²². Auch der Deutsche Bundestag nahm sich der Aufarbeitung der SED-Diktatur an. In zwei vom Parlament eingerichteten Enquete-Kommissionen sind zahlreiche wissenschaftliche Expertisen zu Teilbereichen vorgelegt worden²³, was ohne die rasche Öffnung der Archive völlig unmöglich gewesen wäre. Probleme

²⁰ Vgl. Materialien der Enquete-Kommission [2.] „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“, 8 Bde., hrsg. vom Deutschen Bundestag, Baden Baden/Frankfurt a. M. 1999, Bd. VI: Gesamtdeutsche Formen der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen und ihre Opfer – Archive, S. 765 ff., Bd. VII: Herausforderungen für die künftige Aufarbeitung der SED-Diktatur – Perspektiven der internationalen Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung totalitärer Diktaturen, S. 918 ff.

²¹ Vgl. Ulrich Mählert (Hrsg.), Vademecum DDR-Forschung. Ein Leitfaden zu Archiven, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Einrichtungen der politischen Bildung, Vereinen, Museen und Gedenkstätten, Opladen 1997.

²² Vgl. zum Forschungsstand Weber, Die DDR, S. 121 ff.

²³ Vor allem in Form von Expertisen, vgl. Materialien der Enquete-Kommission [2], sowie Materialien der Enquete-Kommission [1] „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, 9 Bde., hrsg. vom Deutschen Bundestag, Baden Baden/Frankfurt a. M. 1995.

bei der Archivbenutzung in anderen Ländern bleiben daher bis heute ein Hemmschuh für die weitere und zügige wissenschaftliche Erforschung des Kommunismus.

Allerdings muß auch mit Blick auf Deutschland auf offene Fragen hingewiesen werden. Bereits die erste Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages hatte die Bedeutung der Akten unterstrichen und deren Sicherung und völlige Zugänglichkeit für die Aufarbeitung der Geschichte der DDR mit allem Nachdruck verlangt²⁴. Die zweite Enquete-Kommission gab darüber hinaus konkrete Handlungsempfehlungen²⁵. In diesen wurde auch die Asymmetrie im deutschen Archivwesen beklagt, die für die Wissenschaft entstanden war. Diese mißliche Schiefelage ist weiterhin zu kritisieren: Während die DDR-Archive offen sind, besteht immer noch die 30-Jahre-Sperrfrist für Westakten. Außerdem gibt es Hürden beim Zugang zu den russischen Archivalien, und schließlich werden die Akten des ehemaligen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR sogar noch zwölf Jahre nach der deutschen Vereinigung geheim gehalten²⁶. Eine zentrale Forderung bleibt es daher, der Wissenschaft die Einsicht in die archivierten Überlieferungen der westdeutschen Parteien, des Bundeskanzleramtes, des Auswärtigen Amtes, des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen und auch des Verfassungsschutzes sowie des BND für die Zeit bis 1989/90 zu gestatten.

Eine weit fatalere Lage war bei Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) festzustellen, auf deren Basis in den letzten zehn Jahren zahlreiche quellengesättigte Arbeiten zur DDR-Geschichte geschrieben werden konnten. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 8. März 2002 sollten wesentliche Teile für die Forschung gesperrt werden. Entgegen der bisherigen Praxis der Behörde, Wissenschaftlern relevante Unterlagen des MfS zu Personen der Zeitgeschichte zugänglich zu machen, sollte die Einsicht in diese Akten in Zukunft nicht mehr möglich sein. Hier hat der Bundestag im Juli 2002, die bewährte Praxis wieder hergestellt; so bleibt zu hoffen, daß die gesetzliche Grundlage des Zugangs dauerhaft geschaffen ist.

In den Hintergrund getreten war indes ein noch gravierenderes Problem, nämlich die vorgesehene „Schwärzung“ von Originalakten des MfS. Eine solche umfassende Aktenvernichtung war für Anfang 2003 vorgesehen. Bereits für Januar 1999 waren Vorbereitungen getroffen worden, um nach § 14 des Stasi-Unterlagengesetzes eine „Anonymisierung“ von Originalakten durchzuführen. Hinter der harmlos klingenden „Anonymisierung“ drohte die Gefahr einer Schwärzung, ja sogar „Löschung“, also Vernichtung von Originaldokumenten in einem Maße, wie es für die Zeitgeschichts-

²⁴ Vgl. ebenda, Bd. I: Die Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ im Deutschen Bundestag, S. 647 ff.; Ingrun Drechsler u. a. (Hrsg.), *Getrennte Vergangenheit – gemeinsame Zukunft. Ausgewählte Dokumente, Zeitzeugenberichte und Diskussionen der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“*, 4 Bde., München 1997, Bd. IV: Das SED-Regime in vergleichender Perspektive und die Bedeutung seiner Aufarbeitung, S. 126 ff.

²⁵ Vgl. *Materialien der Enquete-Kommission [2]*, Bd. I: Die Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“, S. 553 ff.

²⁶ Vgl. dazu Hermann Weber/Ulrich Mählert, *Quellenlage zur DDR-Geschichte*, in: GESIS (Hrsg.), *DDR-Sozialforschung. Quellen, Daten, Dokumente*, Opladen 1998, S. 165 ff.

forschung beispiellos ist²⁷. Nach Protesten von Bürgerrechtlern und Wissenschaftlern reagierte der Bundestag rasch, er hat noch im Dezember 1998 die „Anonymisierung“ um vier Jahre bis zum 1. Januar 2003 hinausgeschoben. Auch hier hat der Bundestag im Juli 2002 die Weichen gestellt und § 14 abgeschafft. Im übrigen bleibt festzuhalten, daß in den Aktenkopien, die bisher der Wissenschaft zur Verfügung gestellt wurden, alles Private geschwärzt ist. Die Schwärzungen erfolgten freilich nur auf den Kopien, während die Originale der Nachwelt in den Archiven unbeschädigt erhalten sind. Und das muß im Interesse der Aufarbeitung gesichert bleiben.

Es gefährdet die internationale Kommunismusforschung, wenn – wie in Rumänien und anderen Ländern – Archivmaterial vernichtet würde oder der Zugang zu den Archiven erschwert wird. Die relativ gute Quellenlage in Deutschland darf nicht beschädigt werden. Denn gerade die Einsicht in geheime Akten hat einen Paradigmenwechsel der Forschung ermöglicht, der den Terror ins Zentrum des Interesses brachte.

3. Kommunistischer Terror rückt in den Mittelpunkt

Die Untersuchung des Terrors rückte nicht erst nach 1990 anstelle der Untersuchung der kommunistischen Bewegung oder der Herrschaftssysteme in den Mittelpunkt. Bereits im Zuge der „Perestroika“ hatten Historiker und Journalisten, vor allem aber die Gruppe „Memorial“ in der Sowjetunion, begonnen, über die Opfer der Stalinschen Schreckensherrschaft zu berichten. War es unter Chruschtschow bei den „Rehabilitierungen“ von Stalin-Opfern (die später abgebrochen wurden) vor allem um verfolgte kommunistische Funktionäre gegangen, so wurde nun das ganze Ausmaß der Repressalien gegen die Bevölkerung schrittweise aufgedeckt.

Sowjetische Historiker, die aus der Dissidentenszene stammten, wie Roy Medwedew, gingen davon aus, daß 17 bis 18 Millionen Menschen Opfer des Stalinismus geworden waren, von denen „nicht weniger als 10 Millionen umkamen oder ermordet wurden“. Allein 1937/38 waren fünf bis sieben Millionen Menschen Repressalien unterworfen, darunter „rund eine Million Parteimitglieder und rund eine Million ehemaliger Parteimitglieder“²⁸.

Natürlich gab es auch im Westen – entgegen späteren Behauptungen – schon seit längerem Darstellungen des Terrors, vornehmlich während der Stalin-Ära. In den Standard-Werken von Zbigniew K. Brzezinski und Robert Conquest sowie in zahlreichen anderen Untersuchungen von Robert V. Daniels, Isaac Deutscher, Joel Carmichael, Georg Hermann Hodos, Borys Lewytskyj, Roy Medwedew, Michal Reimann und Leonard Schapiro wurde die kommunistische „Inquisition“, speziell der

²⁷ Vgl. zu den Einzelheiten Bürgerkomitee Leipzig, Rundbrief vom 25.10. 1998; Hermann Weber, Gefahr der Aktenvernichtung, in: Deutschland Archiv (32) 1999, S. 828 ff.; ders./Peter Steinbach/Werner Müller, Aufarbeitung der DDR-Geschichte: Der Bundestag ist gefordert, in: Deutschland Archiv (34) 2001, S. 740 ff.

²⁸ Roy Medwedew in Moscow News vom Januar 1989, abgedr. in: Hermann Weber, „Weiße Flecken“ in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitation, Frankfurt a. M. 1989, S. 169 f.

stalinistische „Große Terror“, breit thematisiert und analysiert; auch Hellmut Andicz oder Werner Scharndorff haben diese Schreckensherrschaft beschrieben²⁹. Allerdings wurde in den achtziger Jahren durch die „revisionistische Schule“ um Arch Getty in den USA von einem sozialgeschichtlichen Ausgangspunkt eine Neubewertung der blutigen Säuberungen versucht. Dabei legten sie den Hauptakzent auf die Eigendynamik des Terrors, während sie dessen Planung und Lenkung durch die Führung unterschätzten und dessen Dimensionen bagatellisierten³⁰.

Die schrittweise Öffnung der Akten in Rußland machte solche Darlegungen obsolet. Vor allem war es nun möglich, den Terror in der Praxis ebenso detailliert zu erforschen wie dessen Leitung von oben. Selbst im internationalen Kommunismus konnte die Rolle des Terrors schon bald analysiert werden, beispielsweise 1992 auf einer Konferenz³¹. Die eigentliche Verlagerung des Schwerpunkts der Kommunismusforschung auf das Gebiet des Terrors erfolgte freilich erst Mitte der neunziger Jahre. Dabei spielten sich die Debatten in vorher kaum gekannter Weise auch in den Medien und in der Öffentlichkeit ab. Den stärksten Anstoß gab das 1997 in Paris erschienene „Schwarzbuch des Kommunismus“, das seit 1998 auch in deutscher Sprache vorliegt³². Gewalt und Terror wurden nun zum zentralen Thema der Kommunismusforschung. Das Schwarzbuch löste einen heftigen Meinungsstreit aus, bei dem es nicht selten zu einseitiger Verdammung oder einseitiger Verherrlichung kam. Dabei wurden die Stärken der Untersuchung häufig übersehen: Der Band bietet eine erschreckende Bilanz der Opfer kommunistischer Regime, die doch stets behaupteten, eine bessere Welt schaffen zu wollen. Die Bedeutung des Schwarzbuchs liegt in der dramatischen Schilderung der Folgen des kommunistischen Terrors und im Nachweis der ungeheuerlichen Zahl der Opfer. Hingegen werden die Rahmenbedingungen von Gewalt und Terror ebenso vernachlässigt wie Veränderungen in den kommunistischen Systemen; auch die monokausale Betrachtungsweise ist störend. Hinzu kommt, daß weder der ungleiche Forschungsstand in den einzelnen Ländern noch der beschränkte Zugang zu den Archiven bei dieser Generalisierung des Terrors berücksichtigt worden sind. Die Auseinandersetzung³³ drehte sich weitgehend um die Gleichsetzung des kommunistischen und des nationalsozialistischen Terrors sowie um eine mögliche Herleitung des Terrors aus der kommunistischen Ideologie.

²⁹ Vgl. dazu Hermann Weber/Ulrich Mähler (Hrsg.), *Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936–1953*, Paderborn 1998, S. 5 ff.

³⁰ Vgl. John Arch Getty, *Origins of the great purges. The Soviet Communist Party reconsidered, 1933–1938*, Cambridge/MA 1985; Weber/Mähler (Hrsg.), *Terror*, S. 121 ff.

³¹ Vgl. Hermann Weber/Dietrich Staritz (Hrsg.), *Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und „Säuberungen“ in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren*, Berlin 1993.

³² Vgl. Stéphane Courtois u. a. (Hrsg.), *Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. Mit einem Kapitel „Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR“* von Joachim Gauck und Erhart Neubert, München 1998

³³ Vgl. dazu Horst Möller (Hrsg.), *Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das „Schwarzbuch des Kommunismus“*, München 1999. Vgl. auch Hermann Weber, *Der Kommunismus in der aktuellen Diskussion. Nachwort zur 2. Auflage* in: Weber/Mähler (Hrsg.), *Terror*, Paderborn 2001, S. 601 ff.

Manche Kritik am Schwarzbuch zielte allerdings in eine ganz andere Richtung, denn teilweise gab und gibt es weiterhin eine Verharmlosung von Gewalt und Terror in kommunistischen Diktaturen. Demgegenüber muß betont werden: Die Schlußfolgerung aus den bisherigen Forschungen sowie den Diskussionen um die Rolle des Terrors, der gewaltsamen Unterdrückung und Verfolgung im Kommunismus ist eindeutig: Terror war kommunistischen Diktaturen, insbesondere dem Stalinismus, immanent, wobei allerdings der Kommunismus nicht auf Terror zu reduzieren ist.

4. Leistungen der neueren Kommunismusforschung

Daß in den letzten Jahren eine fast unüberschaubare Menge von Publikationen zum Kommunismus vorgelegt werden konnte, hat vor allem eine Ursache: Die Zahl der Forschungsprojekte und die Zahl der daran beteiligten Wissenschaftler nahm rapide zu. Im Westen stießen zu denen, die sich bereits seit längerem mit dem Kommunismus beschäftigten, zahlreiche junge Forscher, die nicht zuletzt die Archivsituation reizte. Die meisten, einst federführenden kommunistischen Propagandisten im Osten haben sich zurückgezogen, manche setzen sich nun kritisch mit der Vergangenheit auseinander, andere neigen eher zur Nostalgie. Auch hier ist festzuhalten, daß eine stattliche Reihe jüngerer Wissenschaftler zur Kommunismusforschung gestoßen ist, die sich (gerade auch in Rußland) speziell mit dem Terror befassen, der nunmehr in aller Breite untersucht werden kann.

Beispielsweise gelang es George Hermann Hodos 2001 anhand der inzwischen zugänglichen Quellen, seine Beschreibungen der berüchtigten stalinistischen Schauprozesse und der „Säuberungen“ in Osteuropa von 1948 bis 1954 noch klarer und detaillierter herauszuarbeiten³⁴. Generell gilt, daß die Untersuchungen über den Terror in der Sowjetunion sowie in anderen Ländern des Ostblocks weit gediehen sind³⁵. In Russland liegt mittlerweile eine Fülle von Monographien und Aufsätzen in Fachzeitschriften vor, die sich auf Primärquellen stützen können. Diese sind nun erstmals in einem Überblick erfasst³⁶, in dem es nicht nur um die Parteisäuberungen, sondern auch um die Massenrepressalien geht. Barry McLoughlin etwa verweist darauf, daß von den 1937/38 verhafteten 1,5 Millionen Personen fast 90 Prozent unter politische Anklage gestellt und die Hälfte davon zum Tod durch Erschießen verurteilt wurde. Daß gerade die Jahre 1937/38 ein „Interregnum des Grauens und der Brutalität“ waren, ist unbestritten und wird auch in anderen Untersuchungen bestä-

³⁴ Vgl. George Hermann Hodos, *Schauprozesse. Stalinistische Säuberungen in Osteuropa 1948–1954*, Berlin 2001 (Erstausgabe 1988).

³⁵ Vgl. Weber/Mählert (Hrsg.), *Terror*. Dort wird über die innerkommunistischen Verfolgungen in der Komintern, der Sowjetunion, der DDR und der Tschechoslowakei berichtet.

³⁶ Vgl. Barry McLoughlin, „Vernichtung des Fremden“. Der „Große Terror“ in der UdSSR 1937/38. Neue russische Publikationen, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2000/2001*, Berlin 2001, S. 50 ff.

tigt. Die russischen Autoren Nikita Ochotin und Arseni Roginski³⁷ können das anhand entsprechender Quellen darlegen und mit Statistiken untermauern.

Aus den neuen empirischen Forschungen geht auch hervor, daß die Säuberungen von der Grundhaltung der Stalinschen Führung, sprich einem ungeheuren Mißtrauen bestimmt waren, und daß sie eine große Angst in der breiten Bevölkerung und nicht nur bei den Eliten hervorriefen. Außerdem wird bewiesen, daß die Repressalien stets von oben, von der Führung und Stalin selbst befohlen wurden: „Selbstverständlich waren die Massenrepressalien 1937 bis 1938 nicht nur beispiellos im Hinblick auf ihre Dimensionen, sondern auch im Hinblick auf ihre Brutalität. Sie hatten jedoch ihre eigene Logik, ihre Struktur und ihre Regeln, die ungeachtet der zahlreichen Verletzungen ein hohes Maß der Lenkung des Prozesses der Repressalien garantierten.“³⁸ Die genaue Anleitung der Säuberungen in der Sowjetunion durch die Stalin-Führung beweisen jetzt auch Quelleneditionen, etwa die Dokumentation von John Arch Getty und Oleg V. Naumov³⁹.

Wie jetzt nachgewiesen, wuchs die Zahl der zum Tode Verurteilten 1937 enorm an. Dies hatte nicht zuletzt damit zu tun, daß die vorhandenen Lager außerstande waren, alle Verhafteten aufzunehmen. „Nach den ursprünglichen ‚Limiten‘ vom August 1937 lautete der Befehl, ca. ein Viertel der Angeklagten zum Tode zu verurteilen. Im Ergebnis der Operation entsprechend dem Befehl Nr. 0047 verdoppelte sich jedoch die Anzahl der Todesurteile“⁴⁰. Darin zeigen sich die grauenvollen Seiten des Terrors. Sie bestätigen die schon vor langem geäußerte These von der Absurdität der „Anklagen“. Und die von oben angeordneten „Sollzahlen“ für die Verfolgungen, bis hin zu Vorschriften für den Anteil von Todesurteilen, beweisen, daß es nicht um die Kategorien „Schuld“ oder „Unschuld“ ging, psychologische Deutungen also nicht weiterführen. Der „rationale Kern“ des Terrors mit dem Ziel der Herrschaftssicherung Stalins bleibt unübersehbar, auch wenn die Eigendynamik der Säuberungen fast das System gefährdete.

Untersuchungen zu verschiedenen Ländern ermöglichen es heute, die Mechanismen des Terrors genauer zu analysieren. Über die unbegreiflichen Dimensionen z. B. der innerkommunistischen Säuberungen und die Methoden, die dabei zur Anwendung kamen (insbesondere über die Folterungen), hat bereits der Band „Terror“ neue Einsichten geliefert. In diesen Zusammenhang gehören auch die Verfolgungen emigrierter ausländischer Kommunisten in Moskau. Über die Repressalien gegen deutsche Kommunisten in der Sowjetunion hat Reinhard Müller kürzlich die Ergebnisse seiner neuesten Recherchen publiziert⁴¹.

³⁷ Vgl. Nikita Ochotin/Arseni Roginski, Zur Geschichte der „Deutschen Operation“ des NKWD 1937–1938, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2000/2001, Berlin 2001, S. 89 ff.

³⁸ Ebenda, S. 121.

³⁹ Vgl. John Arch Getty/Oleg V. Naumov (Hrsg.), The Road to Terror. Stalin as the Self-Destruction of the Bolsheviks, 1932–1939, New Haven/London 1999.

⁴⁰ Ochotin/Roginski, Geschichte der „Deutschen Operation“, S. 115.

⁴¹ Vgl. Reinhard Müller, Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung, Hamburg 2001. Zur österreichischen Emigration vgl. Aufbruch, Hoffnung, Endstation. Österreicherinnen und

Auf der Basis dieser Forschungen werden nun generelle Analysen gewagt. Verwiesen sei hier nur auf drei Untersuchungen. Gerd Koenen setzte sich 1998 einerseits kritisch mit Vereinfachungen im Schwarzbuch auseinander⁴² und wandte sich andererseits vor allem gegen aktuelle Beschönigungen der Terrors. Für ihn ist der eigentliche Totalitarismus weniger im Nationalsozialismus zu finden als vielmehr im Kommunismus. In der kommunistischen Utopie einer radikal neuen Gesellschaft gebe es die „Utopie der Säuberung“, um das „Alte“ völlig vernichten zu können. Allerdings verweist er darauf, daß die reale Geschichte des Kommunismus eben nicht nur die „Wirkungsgeschichte“ der Ideologie sei. Koenens konkrete Darstellung des Terrors unterscheidet sich wenig vom fundierten Beitrag Nikolaus Werths im Schwarzbuch – an diesen fürchterlichen Tatsachen ist eben nicht zu rütteln – und auch für Koenen bleibt die „Oktoberrevolution“ der Bolschewiki die „Urkatastrophe“.

Genau entgegengesetzt ist die Einschätzung des (1998 verstorbenen) russischen Historikers Wadim Rogowin⁴³, der den „großen Terror“ Stalins als radikalen Bruch mit der Ideologie Lenins betrachtet und mithin keine Verbindung zwischen Ideologie und tödlicher Praxis im Stalinismus sieht. Diese beiden Sichtweisen überbetonen Teilaspekte, sie bieten deshalb lediglich Ansätze zu einer „Historisierung“ des Kommunismus. Differenzierter wird in der dritten, 2000 erschienenen Untersuchung über den Terror, ja den Kommunismus überhaupt argumentiert. In dem in Frankreich veröffentlichten Band von Michel Dreyfus u. a. wird „Das Jahrhundert der Kommunismen“ untersucht. Über 20 Kommunismusexperten behandeln darin Varianten des Kommunismus, einzelne historische Phasen, Parteien und Strukturen. Mit dem Begriff „Kommunismen“ wollen sie einen neuen Zugang zur Kommunismusforschung finden. Sie lehnen die These von Furet (Ende einer Illusion) ebenso ab wie die des Schwarzbuches (Verbrechen des Kommunismus), sondern plädieren dafür, den Kommunismus nicht auf eine Eigenschaft zu reduzieren. Ihre zentrale These ist, der Kommunismus sei „in seiner gesamten Geschichte und in all seinen Aspekten im Plural. Er ist Vielseitigkeit, durch ein Projekt geeint.“⁴⁴ Aus den empirischen Untersuchungen über den Terror entwickeln sich also spezifische analytische Ansätze zum Kommunismus. Die ideologiegeschichtliche Betrachtung ist indes noch nicht weit vorangekommen, es gibt nur einzelne differenzierte Betrachtungen⁴⁵.

Die neuen Forschungen, die diese kontroversen Generalisierungen ermöglichten, sind auch von der deutschen Rußlandhistoriographie genau registriert worden. In die jüngsten Darstellungen der Geschichte der Sowjetunion wurden neue Doku-

Österreicher in der Sowjetunion 1925–1945, hrsg. von Barry McLoughlin, Hans Schafranek und Walter Szevera, Wien 1997.

⁴² Vgl. Gerd Koenen, *Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?* Berlin 1998.

⁴³ Vgl. Wadim S. Rogowin, *1937. Jahr des Terrors*, Essen 1998; ders., *Die Partei der Hingerichteten*, Essen 1999; ders., *Vor dem großen Terror. Stalins Neo-NÖP*, Essen 2000.

⁴⁴ Michel Dreyfus, u. a. (Hrsg.): *„Le siècle des communismes“*, Paris 2000, S. 9.

⁴⁵ Vgl. Uli Schöler, *Ein Gespenst verschwand in Europa. Über Marx und die sozialistische Idee nach dem Scheitern des sowjetischen Sozialismus*, Bonn 1999.

mente und aktuelle Forschungsergebnisse einbezogen⁴⁶. Auch über die Mechanismen der Macht in der Sowjetunion⁴⁷ liegen quellengesättigte Arbeiten vor. Seit 2001 gibt es sogar einen ausführlichen Bericht von Manfred Hildermeier über den Stand und die Probleme der Forschung über die Sowjetunion 1917-1991⁴⁸. Von den darin angeführten 1100 Titeln erschienen mehr als die Hälfte nach 1988, was beweist, daß die Forschung über die Sowjetunion seit Öffnung der Archive erheblich zugenommen hat. Unter den 260 erwähnten Dokumentationen befinden sich 170 Quellenbände, die erst in den letzten zehn Jahren publiziert wurden.

Auch die Kommunismusforschung in den USA oder in Rußland hat sich vor allem auf die sowjetische Entwicklung konzentriert. Da die kommunistischen Regime zumindest in Europa „Ableger“ des sowjetischen Systems waren, bleiben die Oktoberrevolution von 1917, der Terrorismus der Stalin-Ära und nun zusätzlich der Untergang der Sowjetunion die Hauptinteressensgebiete der Wissenschaft. Hildermeier schreibt in seinem Überblick zu den Grundproblemen und Tendenzen der Forschung von einer „Fülle neuer oder ergänzender Gesamtdarstellungen von 1917 bis 1991“ und kann dabei auch zahlreiche amerikanische und englische Autoren nennen⁴⁹. Von diesen werden die Ursachen für den Niedergang und Zusammenbruch des sowjetischen Kommunismus durchaus unterschiedlich gewertet, sie bestätigen aber in den Grundzügen die frühere Sicht der „alten“ westlichen Forschung, derzufolge das sowjetische System eine zentralistische Diktatur war, der vor allem in ihrer stalinistischen Variante der Terror als Herrschaftsinstrument immanent war. Dies war bereits in der sowjetischen Forschung am Ende der achtziger Jahre zu registrieren. So hat beispielsweise Wolkogonow in seinen Untersuchungen (erstmalig anhand neuer Akten) zu Stalin oder Lenin diese Tendenz vertreten⁵⁰.

Die Sowjetunion war allerdings nicht nur Kristallisationspunkt des Kommunismus und Modell für die übrigen stalinistischen Regime, sondern auch Vorbild für die weltweite kommunistische Bewegung. Die Zugänglichkeit relevanter Quellen in den russischen Archiven förderte daher die gesamte Kommunismusforschung, deren Voraussetzungen sich in letzter Zeit auch dank einiger Dokumentenveröffentlichungen erheblich verbessert haben. Das trifft etwa für russische Quelleneditionen zur Komintern zu⁵¹, aber ebenso für Dokumentationen zur China-Politik der Sowjet-

⁴⁶ Vgl. Leonid Luks, *Geschichte Rußlands und der Sowjetunion. Von Lenin bis Jelzin*, Regensburg 2000; Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998.

⁴⁷ So z. B. Oleg W. Chlewnjuk, *Das Politbüro. Mechanismen der Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Hamburg 1998.

⁴⁸ Vgl. Manfred Hildermeier, *Die Sowjetunion 1917-1991*, Oldenbourg Grundriß der Geschichte, Bd. 31, München 2001.

⁴⁹ Ebenda, S. 158 ff.

⁵⁰ Vgl. Dimitri Wolkogonow, *Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt*, Moskau/Düsseldorf 1989; ders., *Lenin*, Düsseldorf 1994. Vgl. jetzt auch ders., *Die sieben Führer. Aufstieg und Untergang des Sowjetreiches*. Mit einer Vorbemerkung von Markus Wehner, Frankfurt a. M. 2001.

⁵¹ Vgl. *Komintern i ideja mirovoj revolucii: dokumenty*, bearb. von J. Drabkin u. a., Moskau 1998. Deutsche Ausgabe (Arbeitstitel: *Komintern und Weltrevolution*) in Vorbereitung.

union und der Komintern⁵². Neue Einsichten zu den Aktivitäten der Komintern ermöglichen die von Bernhard H. Bayerlein herausgegebenen Tagebücher von Dimitroff⁵³. Die Notizen des Generalsekretärs der Komintern aus den Jahren 1933 bis 1943 dokumentieren die Herrschaftspraxis und den Machtwahn Stalins und sie bestätigen folgende These: Kommunistische Kader waren nach außen, gegenüber ihrem politischen Feind, mutig und einsatzbereit, traten aber innerhalb der Partei nur als gehorsame Untertanen auf. Das gilt selbst für höchste Funktionäre, denn ein so aufrechter Mann wie Dimitroff, der Hermann Göring im Reichstagsbrandprozess mutig Paroli bot, wurde in Moskau zum willigen Handlanger und Erfüllungsgehilfen Stalins. Dieser brauchte nur eine Andeutung zu machen und schon bemühten sich die Politiker seiner Umgebung, darunter Dimitroff als Generalsekretär der Komintern, beflissen im Sinne des großen „Führers“ zu agieren.

Quellen über den deutschen Kommunismus sind vor allem für die Zeit nach 1945 veröffentlicht worden, z.B. Protokolle und Materialien der KPD 1945/46 bis zur Zwangsvereinigung mit der SPD zur SED⁵⁴. Die Forschung zum deutschen Kommunismus war im letzten Jahrzehnt ohnehin auf die SBZ/DDR fixiert. Die Unterlagen des Komintern-Archivs und die KPD-Akten haben allerdings auch zahlreiche kleinere Publikationen zu früheren Perioden ermöglicht; derzeit wird an Projekten über die KPD in der Weimarer Republik und im Widerstand nach 1933 gearbeitet⁵⁵. An umfassenden Darstellungen gibt es allerdings nur das umstrittene Werk von Klaus-Michael Mallmann (1996) über die „Sozialgeschichte“ der KPD⁵⁶. In anderen jüngeren Monographien⁵⁷ werden die Chancen der neuen Archivalie kaum genutzt. Hingegen ist auf dem Feld der Biographie-Forschung mehr geschehen, wie die von Jens Becker veröffentlichte Biographie Heinrich Brandlers oder Walerij Brun-Zechowjs Biographie über Manfred Stern (General Kleber) zeigen⁵⁸.

⁵² RKP(B), Komintern und die nationalrevolutionäre Bewegung in China, Dokumente, Bd. 1, hrsg. von Kuo-Heng-Yü u.a., Paderborn 1996, Bd. 2, hrsg. von Mechthild Leutner, Münster 1998.

⁵³ Vgl. Georgi Dimitroff, Tagebücher 1933–1943, 2 Bde., hrsg. von Bernhard H. Bayerlein, Berlin 2000.

⁵⁴ Vgl. Dokumente zur Geschichte der kommunistischen Bewegung in Deutschland, Reihe 1945/46, 6 Bde., hrsg. von Günter Benser und Hans-Jochen Krusch, München 1993/1997.

⁵⁵ Vgl. dazu das „Newsletter“ im Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2002, Berlin 2002. Z. B. arbeitet Bert Hoppe über die Beziehungen der KPD zur Komintern und KPdSU von 1928 bis 1933; Bernhard H. Bayerlein über diese Beziehungen von 1924 bis 1928; Carsten Krinn über die Schulungsarbeit der KPD in der Weimarer Republik.

⁵⁶ Vgl. Klaus-Michael Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, Vgl. dazu auch die Kritik von Andreas Wirsching, „Stalinisierung“ oder entideologisierte „Nischengesellschaft“? Alte Einsichten und neue Thesen zum Charakter der KPD in der Weimarer Republik, in: VfZ 45 (1997), S. 449 ff.

⁵⁷ Vgl. Klaus Kinner, Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität, Bd. 1: Die Weimarer Zeit, Berlin 1999; Gruppe MAGMA, „... denn Angriff ist die beste Verteidigung“. Die KPD zwischen Revolution und Faschismus, Bonn 2001.

⁵⁸ Vgl. Jens Becker, Heinrich Brandler. Eine politische Biographie, Hamburg 2001; Deutschland Archiv (34) 2001, S. 485 ff.; Walerij Brun-Zechowj, Manfred Stern – General Kleber. Die tragische Biographie eines Berufsrevolutionärs, Berlin 2000.

Insgesamt gesehen ist die Erforschung der kommunistischen Bewegung nicht nur in Deutschland, sondern auch in Osteuropa, ja weltweit eher rückläufig, weil sich die Kommunismusforschung auf den Terror und die Regime konzentriert. Untersuchungen über den Kommunismus in Westeuropa⁵⁹ sind eher die Ausnahme.

Zur Entwicklung der SBZ und DDR liegen inzwischen – wie erwähnt – die meisten Untersuchungen vor. Im neuesten Bericht zur Forschungslage⁶⁰ sind über 2100 wichtige Publikationen erfasst, wovon etwa die Hälfte in den letzten 10 Jahren erschienen ist, darunter befinden sich mehr als 100 Quellenbände und Dokumentationen und über 100 Studien zur Kultur und ebenso viele zu Opposition und Verfolgung. 1994 waren in einer Übersicht, die vom Arbeitsbereich DDR-Forschung der Universität Mannheim im Auftrag der Enquete-Kommission des Bundestages erstellt worden war, rund 750 Projekte genannt worden⁶¹. Von diesen wurden fast zwei Drittel zu Ende geführt, die Ergebnisse sind inzwischen in den meisten Fällen veröffentlicht. Die in den letzten zehn Jahren publizierten Untersuchungen zur Ideologie⁶², zum Alltag und zur Sozialgeschichte⁶³ sowie insbesondere zum MfS und zur Rolle der Opposition⁶⁴ haben der Forschung kräftige Impulse verliehen und den Forschungsstand entscheidend verbessert. Beispielsweise hat die Außenstelle Berlin des Instituts für Zeitgeschichte drei Untersuchungen zur Justiz nach 1945 vorgelegt⁶⁵. Auch für die Honecker-Ära ist „ein zusammenhängendes System politischer Verfolgung“ registriert worden⁶⁶, und erstmals gibt es eine Gesamtdarstellung eines Lagers, nämlich für Mühlberg als Kriegsgefangenen- und als sowjetisches Speziallager⁶⁷.

⁵⁹ Vgl. z.B. Patrick Moreau/Marc Lazar/Gerhard Hirschler (Hrsg.), *Der Kommunismus in Westeuropa*, München 1998.

⁶⁰ Vgl. Weber, *Die DDR*, S. 215 ff.

⁶¹ Forschungsprojekte zur DDR-Geschichte, bearb. von Thomas Heimann für den Arbeitsbereich DDR-Geschichte im Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, im Auftrag des Deutschen Bundestages, Mannheim 1994.

⁶² Nach 1990 erschienen etwa 30 Untersuchungen zur Ideologie und Wissenschaft in der DDR. Vgl. Weber, *Die DDR*, S. 279 ff. Die 1. Enquete-Kommission hat über 10 Expertisen sowie Vorträge usw. vorgelegt. Vgl. Materialien der Enquete-Kommission, Bd. III: Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR.

⁶³ Die Literatur zum Alltag in der DDR ist immer noch dürftig. Vgl. dazu jetzt die Materialien der Enquete-Kommission [2], Bd. V: Alltagsleben in der DDR und in den neuen Ländern (Drei Sitzungen mit Vorträgen, Diskussion usw. und acht Expertisen).

⁶⁴ Die Rolle des MfS und der Geschichte der Opposition war bis 1990 unterbelichtet, seit 1990 sind darüber weit über 100 Titel erschienen. Vgl. Weber, *Die DDR*, S. 296. Auch hier hat die 1. Enquete-Kommission des Bundestages, in den Bänden IV, VII/1 und VII/2 umfangreiche Materialien vorgelegt, ebenso die 2. Enquete-Kommission, in Band II/1 und II/2.

⁶⁵ Vgl. Hermann Wentker, *Justiz in der SBZ/DDR 1945–1953. Transformation und Rolle ihrer zentralen Institutionen*, München 2001; Petra Weber, *Justiz und Diktatur. Justizverwaltung und politische Strafjustiz in Thüringen 1945–1961*, München 2000; Dieter Pohl, *Justiz in Brandenburg 1945–1955. Gleichschaltung und Anpassung*, München 2001.

⁶⁶ Vgl. Johannes Raschka, *Zwischen Überwachung und Repression*, Vorwort von Karl Wilhelm Fricke, Opladen 2001.

⁶⁷ Vgl. Achim Kilian, *Mühlberg 1939–1948. Ein Gefangenenlager mitten in Deutschland*, Köln/Weimar 2001.

Im vergangenen Jahrzehnt konnten rund 1000 Forschungsprojekte zur DDR-Geschichte erfaßt werden. Anknüpfend an die erwähnte Übersicht von 1994 werden in dem von Ulrich Mählert zusammengestellten – in Mannheim begründeten und von ihm bei der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur fortgesetzten – Newsletter „Aktuelles aus der DDR-Forschung“ dreimal jährlich im Deutschland Archiv neue einschlägige Forschungsvorhaben nachgewiesen. Eine Analyse verdeutlicht zeitliche und thematische Schwerpunkte. Rund die Hälfte aller Projekte konzentriert sich entweder auf die Herausbildung oder das Ende der Diktatur in den vierziger bzw. frühen fünfziger und in den achtziger Jahren. Jedes vierte Projekt widmet sich Fragen, die sich über den ganzen Zeitraum der DDR-Existenz erstrecken. Nach wie vor werden die sechziger und siebziger Jahre nur am Rand thematisiert. Jedes fünfte Forschungsprojekt behandelte in den neunziger Jahren Fragen der Herrschaftssicherung durch Partei, MfS, Militär, Polizei und Justiz und Formen der Verweigerung und Opposition. Ebenso groß war der Anteil der Projekte über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der DDR. Zu den Themen, die große Aufmerksamkeit genießen, zählen ferner die Geschichte der Kirchen in der DDR, die Geschichte der Medien, lokal- und regionalgeschichtliche Ereigniskomplexe, die friedliche Revolution sowie der nachfolgende Transformationsprozess. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der DDR-Literatur sowie der darstellenden Kunst ging zurück. Dagegen nahmen die Projekte über die Alltagskultur etwas zu. Mittlerweile gibt es auch zahlreiche biographische Untersuchungen, bereits im Jahr 2000 konnten etwa 90 registriert werden; seither sind weitere erschienen, darunter⁶⁸ Biographien über Mielke, Ulbricht, Honecker oder Norden⁶⁹.

Wie durch den verbesserten Aktenzugang selbst schwierige Fragen der Geschichtsforschung nunmehr genauer zu beantworten sind, zeigt beispielsweise eine Untersuchung der SMAD in der SBZ. Über deren entscheidende Rolle beim Aufbau der SED-Diktatur ist zwar schon früher berichtet worden⁷⁰. Aber den genauen Aufbau der Strukturen sowie Einzelheiten der „Befehle“ konnte Jan Foitzik erst in jüngster Zeit rekonstruieren⁷¹.

Auch zwölf Jahre nach der Vereinigung hält das Interesse an der DDR-Geschichte an. Gegenwärtig dürften sich 500 Forscherinnen und Forscher mit den unterschied-

⁶⁸ Vgl. Weber, *Die DDR*, S. 311 ff.

⁶⁹ Vgl. Wilfriede Otto, *Erich Mielke – Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten*, Berlin 2000; Mario Frank, *Walter Ulbricht. Eine deutsche Biographie*, Berlin 2001; Thomas Kunze, *Staatschef a. D. Die letzten Jahre des Erich Honecker*, Berlin 2001; Norbert Podewin, *Albert Norden. Der Rabbinersohn im Politbüro*, Berlin 2001.

⁷⁰ Vgl. den Beitrag von Jan Foitzik, *Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD)*, in: *SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945–1949*, hrsg. von Martin Broszat und Hermann Weber im Auftrag des Arbeitsbereichs Geschichte und Politik der DDR an der Universität Mannheim und des Instituts für Zeitgeschichte München, München 1990, S. 7 ff.

⁷¹ Vgl. Jan Foitzik, *Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) 1945–1949. Struktur und Funktion*, Berlin 1999; Bernd Bonwetsch/G. Bordjugov/N. Naimark (Hrsg.), *Sowjetische Politik in der SBZ 1945–1949*, Bonn 1998.

lichsten Seiten der SED-Diktatur beschäftigen. Bemerkenswerterweise verteilen sich die laufenden Vorhaben zu jeweils einem Drittel auf die alten und die neuen Bundesländer sowie auf Berlin. Die Hälfte aller Projekte ist an Universitäten angesiedelt, ein Drittel an universitätsnahen Institutionen. Schwerpunkte liegen bei politikwissenschaftlichen, germanistischen und zeitgeschichtlichen Instituten und Lehrstühlen⁷². Außer den zahlreichen Expertisen in den Bänden der Enquete-Kommission des Bundestags lassen auch Lexika den Forschungsstand erkennen⁷³.

Neben der akademischen DDR-Forschung tragen insbesondere auch Angehörige der früheren DDR-Opposition, Opfer-Verbände, Institutionen der politischen Bildungsarbeit und schließlich auch meist PDS-nahe – Zusammenschlüsse von Mitarbeitern abgewickelter DDR-Einrichtungen zur gesellschaftlichen Aufarbeitung der DDR-Geschichte bei, wobei die Ausgangspositionen und methodischen Ansätze ebenso differieren wie die Bewertungen.

Zusammenfassend ist also über die Leistungen der Kommunismusforschung in den letzten 10 Jahren festzuhalten: Anknüpfend an die Forschungen bis 1990 und angesichts des verbesserten Archivzugangs hat die Kommunismusforschung beträchtliche Fortschritte erzielt. Vor allem über den Terror, aber auch über die Herrschaftsformen (etwa in der Sowjetunion oder der DDR) ist eine Fülle von Publikationen erschienen, die konkrete Einblicke in die kommunistischen Systeme bieten. Hand in Hand damit wurden generelle Einschätzungen erarbeitet, deren Fundament nun wesentlich breiter war als in früheren Deutungen. Dies geschah außer in den drei erwähnten Analysen beispielsweise auch in den Debatten im Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung⁷⁴. Die Methodenvielfalt und die differenzierte, manchmal auch konträre Einschätzung, die zu einer meist fruchtbaren Auseinandersetzung beitragen, haben die Ergebnisse der Kommunismusforschung auch in der Öffentlichkeit bekannt gemacht, allerdings ebenso vorhandene Defizite erkennen lassen.

⁷² Zu den Einzelheiten vgl. Ulrich Mählert, Analyse der zur Zeit in Bearbeitung befindlichen und bereits abgeschlossenen Forschungsarbeiten zur DDR-Geschichte, in: Materialien der Enquete-Kommission [2], Bd. VIII: Herausforderungen für die künftige Aufarbeitung der SED-Diktatur – Perspektiven der internationalen Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung totalitärer Diktaturen, S. 857 ff.

⁷³ Vgl. Rainer Eppelmann u. a. (Hrsg.), Lexikon des DDR-Sozialismus, 2., erw. Aufl., Paderborn 1997; Eberhard Kuhr u. a. (Hrsg.), Am Ende des realen Sozialismus, 4 Bde., Opladen 1996/2000; Hans-Joachim Veen (Hrsg.), Lexikon Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur, München 2000; Andreas Herbst/Gerd-Rüdiger Stephan/Jürgen Winkler (Hrsg.), Die SED. Geschichte-Organisation-Politik. Ein Handbuch, Berlin 1997. Vgl. auch die Hinweise zum Forschungsstand in Weber, Die DDR, S. 215 ff. Hinzuweisen ist beispielsweise auch auf die Dokumentation der 12 Bautzen-Foren der Friedrich-Ebert-Stiftung (Leipzig 1991–2001), die fast 30 Bände der Reihe „Forschungen zur DDR-Gesellschaft“ (seit 1995), die 20 Bände der Reihe „Analysen und Dokumente“ des Bundesbeauftragten für das MfS (seit 1995) und die 10 Bände der PDS-Reihe „Ansichten zur Geschichte der DDR“ (1993–1998).

⁷⁴ Vgl. Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, Berlin 1997 (Agosti, Broué, Butenko, Daniels, Lewin), Berlin 1999 (Holzer, Fetscher, Weber, Jahn, Fleischer), und 2000/2001 (Reiman, Vatlin).

5. Defizite der Kommunismusforschung

Trotz dieser Erfolge sind noch erhebliche Defizite festzustellen. Das beruht einerseits auf noch immer vorhandenen Schwierigkeiten beim Zugang zu Archivalien, andererseits auf einer gewissen Asymmetrie in der Forschung selbst. Während die Veröffentlichungen über den Terror sowie über die diktatorischen Regierungssysteme des Kommunismus kaum mehr zu überblicken sind, sind die Publikationen über den Kommunismus als radikale soziale Bewegung eher rückläufig. Um das „Wesen“ des Kommunismus einschätzen zu können, sind indes auch seine Geschichte als radikale Arbeiterbewegung sowie die Ideologie und die in ihr enthaltenen utopischen Elemente zu berücksichtigen. Allerdings kann es dabei nicht nur um die Frage gehen, welche Rolle die Ideologie für den Terror spielte.

Um das Verhältnis von Utopie und Wirklichkeit bestimmen zu können, ist eine andere Unterteilung „des Kommunismus“ nötig. Unterschieden werden sollte zwischen dem Kommunismus als Teil der sozialen Bewegung, die eine „bessere Welt“ schaffen will, und den herrschenden kommunistischen Regimen, die ihre bereits eroberte Macht mit allen Mitteln, nicht zuletzt des Terrors halten, festigen und absichern wollten. Als soziale Bewegung war der Kommunismus eine Abspaltung der klassischen Arbeiterbewegung, die freilich im 19. Jahrhundert weniger von alten Menschheitsträumen einer gerechteren Gesellschaft geprägt war. Sie entstand in erster Linie als eine „Antwort“ auf die asoziale Seite des Kapitalismus, auf die Ausbeutung und Rechtlosigkeit der unteren Klasse, die in schrecklicher Armut lebte, aber auch auf die Ausschaltung breiter Kreise von politischer Mitwirkung, von Bildung und Kultur. Der Bruch der Kommunisten mit dieser freiheitlichen, demokratischen Tradition, die vor allem von der Sozialdemokratie verkörpert wurde, erfolgte nicht zufällig im Ersten Weltkrieg, der als der eigentliche „Sündenfall“ des 20. Jahrhunderts anzusehen ist. Erst die Demoralisierung und die Beschädigung der Zivilisation im Massenkrieg, in dem blutige Gewalt legitimiert und belohnt wurde, schufen die Voraussetzung für den Sieg des Bolschewismus in Rußland.

Die Abspaltung der kommunistischen Bewegung von der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkriegs stärkte das Gewicht der Utopie: Die neue, bessere Gesellschaft sollte nicht erst in ferner Zukunft, sondern möglichst rasch verwirklicht werden. Das „russische Beispiel“ gewaltsamer Revolution und des Bürgerkrieges schien nachahmenswert, wenn man den langen, mühseligen Weg der Reformen nicht beschreiten wollte. Allerdings bleibt zu fragen, wie sich der Kommunismus als soziale Bewegung trotz des eklatanten Gegensatzes zur Wirklichkeit in der Sowjetunion (und nach 1945 in den „Volksdemokratien“) ausbreiten konnte. Auch hier liegt ein Defizit der Forschung. Die Oktoberrevolution und die Maßnahmen zur radikalen Überwindung der zaristischen Vergangenheit Rußlands in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur hatten in der europäischen Arbeiterbewegung Sympathien gefunden. Anfangs wurde die abstoßende Realität des neuen Sowjetstaates vom Bürgerkrieg überdeckt, den beide Seiten mit gleicher Grausamkeit führten. Selbst der Ausbau der Diktatur wurde vielfach damit entschuldigt, daß schließlich

der Zweck die Mittel heilige. Die erstaunliche Industrialisierung im Zeichen der Fünfjahrpläne in einer Zeit der allgemeinen Weltwirtschaftskrise trug ebenfalls dazu bei, daß der sowjetische Terror und die Massenrepressalien (etwa gegen „Kulaken“) in den Hintergrund traten. Obwohl die Utopie immer deutlicher zur ideologischen Rechtfertigung des brutalen Regimes verformt wurde, behielt ihre Zukunftsverheißung dennoch für breite Kreise in aller Welt Anziehungskraft.

Die zwei Seiten des Kommunismus, einerseits die von der Ideologie geprägte soziale Massenbewegung und andererseits die Diktatur in der Sowjetunion, die schließlich in die stalinistische Barbarei mündete, klappten nach 1945 sogar noch weiter auseinander. Da die kommunistische Bewegung (ab 1941) weltweit den Kampf gegen die unmenschliche NS-Diktatur und den Faschismus führte, erhielten kommunistische Parteien überall Zulauf und gewannen überall Einfluß, und da die Sowjetunion die Hauptlast im Krieg gegen Hitler-Deutschland zu tragen hatte, wuchs auch ihr internationales Prestige; im Verlauf des Krieges konnte sie sich schließlich Osteuropa unterwerfen.

Während die Aspekte Terror und diktatorische Herrschaftssysteme gut erforscht sind, bleiben die radikale soziale Bewegung und deren Entwicklung insgesamt unterbelichtet. Eine Zusammenführung hat Jerzy Holzer versucht⁷⁵. Viele Arbeiten zu dieser Thematik sind ideologiebefrachtet und noch immer vom Ost-West-Konflikt geprägt. Das hängt auch damit zusammen, daß sich die heutige Kommunismusforschung personell aus unterschiedlichen Strömungen rekrutiert. Dennoch ist wohl zu erwarten, daß der frühere Ost-West-Gegensatz zwischen der kommunistischen Historiographie, die das eigene Regime verherrlichte, und der pluralistischen westlichen Wissenschaft, die durchaus wunde Punkte benannte, sich allmählich abschwächt.

Doch derzeit zeigen sich in der Kommunismusforschung gerade bei den generellen Einschätzungen beträchtliche Probleme. Monokausale Erklärungen für komplexe Vorgänge mögen in der Öffentlichkeit „gefragt“ sein, der Historiker hat tunlichst die kritische Differenzierung vorzunehmen. Anstelle simpler Schwarz-Weiß-Malerei sind die „Grautöne“, die „Zwischentöne“ nicht zu vernachlässigen. Die Wissenschaft muß sich deswegen vor der Vereinnahmung durch die Politik ebenso hüten wie vor dem jeweiligen „Zeitgeist“. Allerdings darf nicht auf klare grundsätzliche Wertungen verzichtet werden. Der Vergleich beider deutscher Diktaturen verdeutlicht etwa, daß die Dimensionen des Terrors in der barbarischen Nazi-Diktatur ungleich größer waren als in der nachfolgenden SED-Diktatur. Dies relativiert jedoch den Terror der SED-Herrschaft in keiner Weise. Deshalb ist auch die DDR bei aller wissenschaftlich gebotenen Sachlichkeit als Diktatur und damit als politischer Unrechtsstaat zu definieren.

⁷⁵ Vgl. Jerzy Holzer, *Der Kommunismus in Europa. Politische Bewegung und Herrschaftssystem*, Frankfurt a. M. 1998; ders., *Entstehung und Zusammenbruch des Kommunismus*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* 1999, S. 7 ff; Helmut Fleischer, *Der Arbeiter-Sozialismus in seiner Epoche*, in: *Ebenda*, S. 100 ff.

Solchen Einschätzungen wird indes von nicht wenigen ehemaligen SED-Historikern widersprochen. Sie gehören zu einem heterogenen intellektuellen Milieu, das in den neunziger Jahren im Umfeld der PDS entstand. 1989/90 hatten sich einige sehr kritisch über ihre eigene Geschichtsschreibung geäußert. Danach ließ die Bereitschaft zur (selbst)kritischen Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte jedoch nach, und viele kehrten zur alten „Parteilichkeit“ zurück. Dies betrifft vor allem die DDR-Chronisten, während beispielsweise in Ungarn eine freilich auch schon früher distanziertere „Parteihistoriographie“ durchaus kritische Darstellungen vorlegte.

Ein Problem der Kommunismusforschung bleibt die Begriffsbildung. Als ich vor Jahrzehnten den Terminus Stalinismus in die DDR-Forschung einbezog, war die Reaktion in der DDR fast hysterisch. Inzwischen wird „Stalinismus“ nicht nur inflationär gebraucht, der Begriff dient zur Verharmlosung oder Ablenkung von der kommunistischen Realität. Ein anderes Defizit betrifft die Aufarbeitung der Alltagsgeschichte in der Diktatur, die vor dem Fall des Kommunismus fast unmöglich war, weil empirische Daten fehlten. Inzwischen ist eine Diskussion darüber ausgebrochen, ob die Untersuchung der Herrschaftsform, der Diktatur der kommunistischen Parteien, nicht durch die Analyse der Sozialgeschichte und vor allem der Alltagsgeschichte abgelöst werden sollte. Ein gewichtiges Argument dafür lautet: Die im Alltag gewachsenen Verhaltensweisen und Mentalitäten spielen nach wie vor eine entscheidende Rolle. Die Desiderate der Forschung in diesem Bereich sind tatsächlich groß, eine Gegenüberstellung von Herrschafts- und Sozialgeschichte wäre dennoch falsch. Die Verknüpfung des Alltags mit der Diktatur ist offensichtlich, so daß beide Seiten im Kontext untersucht werden sollten.

Forschungsdesiderate wurden vor allem für die DDR-Geschichte benannt⁷⁶. Welche Rolle spielte die jahrzehntelange kommunistische Herrschaft in der Gesamtgeschichte der osteuropäischen Völker? Wie ist die Existenz der DDR in der deutschen Geschichte einzuschätzen?⁷⁷ Diskutiert wird ferner die Frage nach den Grenzen der Diktatur. Generell befindet sich die vergleichende Diktaturforschung in den Anfängen. Der Vergleich zwischen beiden deutschen Diktaturen, zwischen der DDR und den kommunistischen Diktaturen Osteuropas (aber auch der Vergleich der DDR und der Bundesrepublik) hat erst begonnen. Die DDR ist dabei sowohl Teil der Nachkriegsgeschichte Deutschlands als auch der Entwicklung des „Ostblocks“ unter sowjetischer Hegemonie. Voranzubringen ist die Analyse der Entscheidungsprozesse in der SED-Spitze und vor allem des Handlungsspielraums Ost-Berlins gegenüber Moskau. Auffallend ist auch, daß ausgerechnet die SED, deren Führung die Diktatur ausübte, immer noch relativ geringe Aufmerksamkeit in der Forschung findet; das gleiche gilt für die Blockparteien und Massenorganisationen, auf die sich die SED stützte.

⁷⁶ Vgl. Weber, *Die DDR*, S. 212 f.

⁷⁷ Vgl. z.B. Werner Müller, *Die DDR in der deutschen Geschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 28/2001 vom 6. 7. 2001, S. 43 f.; jetzt auch Gerhard A. Ritter, *Die DDR in der deutschen Geschichte*, in: *VfZ* 50 (2002), S. 171 ff.

Hier sei nur auf weitere Desiderate der DDR-Forschung verwiesen, die bereits 1997 genannt wurden, aber unverändert bestehen⁷⁸. Dies betrifft die Außenpolitik der DDR, die Phänomene der überzeugten Akzeptanz des Regimes und der Anpassung an die Diktatur oder die Ideologie als Integrationsfaktor und die Militarisierung der Gesellschaft. Allgemein zeigt sich, daß die bisherige DDR-Forschung zu sehr die Intentionen der Herrschenden prüfte, zu kurz kamen hingegen die Umsetzung der Politik und die realen Auswirkungen. In manchen Arbeiten werden die Absichten der Kommunisten sogar gleichgesetzt mit deren erfolgreicher Realisierung. Wenn etwa in Studien über die Deutschlandpolitik der SED und der DDR die Einwirkungsversuche auf die Bundesrepublik, die Bemühungen, sie zu unterwandern, beschrieben werden, dann muß klar zwischen Absicht und Realität unterschieden werden. Allein das historische Ergebnis zeigt, daß die Demokratie der Bundesrepublik solche Planspiele unbeschadet überstanden hat, während umgekehrt die DDR an ihren eigenen inneren Problemen zugrunde ging.

Viele Desiderate und Probleme der DDR-Forschung gelten mutatis mutandis für die gesamte Kommunismusforschung. Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere methodische und inhaltliche Fragen bei der Analyse des Kommunismus, die von der Wissenschaft zu diskutieren sind. Beispielsweise wird die Auseinandersetzung darüber weitergehen, ob der Kommunismus heute von seinem Ende her zu sehen ist, der Untergang also längst vorprogrammiert war, oder ob in verschiedenen Phasen auch Alternativmöglichkeiten bestanden. Gab es – wie oft behauptet – z. B. eine demokratische Vorgeschichte der DDR? Umstritten ist ferner die Funktion des „Marxismus-Leninismus“: Haben sich die Kommunisten tatsächlich auf die Theorien von Marx gestützt, sie gar realisiert oder diente die Ideologie nicht vielmehr in erster Linie als ein Instrument zur Rechtfertigung und Verschleierung ihrer Herrschaft? Zu debattieren bleibt außerdem der Typ der kommunistisch beherrschten Gesellschaft oder die Verantwortung der Sowjetunion und der deutschen Kommunisten in der SED-Diktatur. Entscheidendes Desiderat bleibt indes der Kommunismus als radikal-soziale Bewegung, hier sind neue Schwerpunkte der Forschung nötig.

6. Perspektiven der historischen Kommunismusforschung

Die Kommunismusforschung ist in den letzten 10 Jahren inhaltlich gut vorangekommen. Auch die personelle Neuformierung der Wissenschaft ist erfolgreich verlaufen. Es gab und gibt eine produktive Entwicklung der historischen Kommunismusforschung, die sich durch ihren Pluralismus, eine beeindruckende Vielfalt von Methoden und Bewertungen auszeichnet und daher günstige Voraussetzungen für eine innovative Fortentwicklung hat. Dazu gehört das öffentliche Interesse, das wohl noch längere Zeit anhalten wird, wenn auch wohl nicht in der gleichen Intensität wie bei der Erforschung des Nationalsozialismus. Die guten Perspektiven sind jedoch in hohem Maße abhängig vom Zugang zu den Archivalien und von der (vor

⁷⁸ Vgl. Materialien der Enquete-Kommission [2], Bd. VII, S. 103; Weber, Die DDR, S. 212 f.

allem auch materiellen) Unterstützung von Seiten der Staaten, Gesellschaften, Universitäten und speziell den Institutionen der Forschungsförderung.

Mehrere Faktoren bestimmen die inhaltlichen Perspektiven. Notwendig sind empirische Forschungen, die theoretischen Probleme (Totalitarismus, Modernisierung) sollten diese nicht überlagern. Die Perspektiven liegen außerdem in der Breite der Themen. Neben den untergegangenen Regimen muß die kommunistische Bewegung in all ihren Facetten wieder stärker berücksichtigt werden, und auch die noch existierenden kommunistischen Systeme wie etwa in China können nicht ausgespart werden.

Gute inhaltliche Perspektiven setzen voraus, daß nicht nur quellengestützte Forschung betrieben, aber auch der Forschungsstand nicht vernachlässigt, sondern einbezogen wird. Das 1990 sofort einsetzende „Windhundrennen“ – möglichst rasch und spektakulär „neu“ entdeckte Quellen vorzustellen, oft ohne den Zusammenhang ausreichend zu berücksichtigen – muß endgültig vorbei sein. Außerdem sollte sich die historische Kommunismusforschung gezielt der Desiderate annehmen und Forschungslücken schließen. Und schließlich gilt es, die Gefahren zu berücksichtigen, die vom „Zeitgeist“ ausgehen. Die öffentliche Meinung wird kontinuierlich von aktuellen Problemen beeinflusst. So könnte beispielsweise der neue, globalisierte Terror den vergangenen kommunistischen Terror leicht in den Hintergrund drängen, und durch aktuelle soziale und ökologische Weltfragen könnte das Interesse an der radikal-sozialen Bewegung des Kommunismus verloren gehen. Deshalb müssen mehrere Voraussetzungen geschaffen werden, um die insgesamt guten Perspektiven möglichst auch zu realisieren.

Eine viel stärkere Vernetzung der Kommunismusforschung

Die Forschung erscheint abgekapselt, selbst innerhalb der einzelnen Länder und mit benachbarten Wissenschaftsfelder ist sie kaum verknüpft. Beispielsweise ist die DDR-Forschung recht gut organisiert, sie hat mit der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur auch eine Institution, die vielfache Kontakte der Forscher fördert. Dagegen ist die DDR-Forschung kaum koordiniert mit den Forschungsanstrengungen zur deutschen kommunistischen Bewegung vor dem Zweiten Weltkrieg, zum Widerstand gegen Hitler, zur Kommunistischen Internationale. Wenn ich es recht sehe, ist dies aber keine deutsche Besonderheit, sondern auch in anderen Ländern der Fall. Noch wichtiger ist eine länderübergreifende Vernetzung. Ein Beispiel für gute Kooperation ist die von beiden Staaten unterstützte Deutsch-russische Historikerkommission. Sie sollte personell verstärkt und auf andere Länder ausgeweitet werden.

Zugang zu den Archiven

Eine Grundvoraussetzung produktiver Kommunismusforschung bleibt der Zugang vor allem zu den relevanten russischen Archiven und zum Kominternarchiv, und zwar für Wissenschaftler aller Staaten. Schließlich erweist sich die Zusammenarbeit von Forschern und Archivaren heute als die unerläßliche Basis für die Kommunismusfor-

schung, die ebenfalls stärker institutionalisiert werden muß. Erfreuliche Beispiele einer länderübergreifenden Kooperation gibt es durchaus: Das Projekt Computerisierung des Kominternarchiv (INCOMKA), das allen Forschern den Zugang zu den Dokumenten im Kominternarchiv in Moskau eröffnen soll, kann nach fünf Jahren Arbeit Ende 2002 abgeschlossen werden⁷⁹. Unter dem Dach des Internationalen Archivrates und des Rosarchivs gehören das Bundesarchiv, die Archives de France Paris, das spanische Kultusministerium, das Nationalarchiv Italiens und die Library of Congress in Washington (natürlich das Moskauer Archiv selbst) zu den Projektpartnern. Eine elektronische Datenbank über die gesamten Bestände des Komintern-Archivs soll dann zur Verfügung stehen. Sie enthält Beschreibungen von 66 Fonds und 521 Akten-einheiten, 230.00 Aktenbänden, einschließlich 120.000 Personalakten. Hierzu wurden ca. 25.000 Findbuchseiten verarbeitet. Über die Datenbank hinaus sollen ca. 1 Million Seiten aus den Komintern-Dokumenten in digitalisierter Form (und zugleich höchstmöglicher Qualität) elektronisch lesbar zur Verfügung stehen. Allerdings bleiben immer noch wichtige Bestände für die Forschung verschlossen.

Wissenschaftliche Fundierung der Aufarbeitung und Ressourcenprobleme

Die überall geforderte „Aufarbeitung“ der Geschichte, die ja die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit meint, benötigt eine wissenschaftliche Fundierung, wofür aber – und das muß von der Kommunismusforschung deutlich gemacht werden – ausreichende Ressourcen bereitzustellen sind. Trotz Zeiten „knapper Kassen“ darf die Osteuropaforschung, die DDR-Forschung, die Sowjetunion-Forschung und die Komintern-Forschung nicht gehemmt werden. Fehlende Mittel sind selbst in der DDR-Forschung, die innerhalb der Kommunismusforschung noch am besten ausgestattet ist, zu beklagen. Alle großen Forschungsinstitutionen haben ihre finanziellen Angebote drastisch verringert. Bei der Stiftung Volkswagen gibt es im Gegensatz zu früher keinen Schwerpunkt mehr für entsprechende Anträge; die vom Bundestag im Anschluß an die Enquete-Kommissionen eingerichtete Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur ist finanziell zu knapp ausgestattet, um dafür einen Ersatz bieten zu können. Nach wie vor erhalten Opfergruppen und Aufarbeitungsinitiativen die meisten Mittel, damit stehen diese aber nicht, wie ursprünglich vorgesehen, schrittweise der Wissenschaft zur Verfügung.

Standards verbessern

Schließlich sollte die Kommunismusforschung in Deutschland, insbesondere die DDR-Forschung, viel stärker in die „Mutterwissenschaft“ Zeitgeschichte eingebunden werden. Eine gute Perspektive ist aber natürlich nur gewährleistet, wenn auch

⁷⁹ Vgl. Bernhard H. Bayerlein, Das Komintern-Archiv in Moskau und das Komintern-Projekt des Europarates, des „Rosarchivs“ und des Internationalen Archivrates, in: Der Archivar, Beiband 4, Siegburg 2000, S. 267 ff.

die Qualität der Forschung stetig wächst und wenn die neuen wissenschaftlichen Methoden berücksichtigt werden. Der derzeit aktuelle „Zugang zur Zeitgeschichte“, etwa die Erinnerungskultur⁸⁰, kann auch für die Kommunismusforschung fruchtbar gemacht werden. Notwendig sind zudem stärkere Differenzierungen, fundiertere Wertungen, die Berücksichtigung verschiedener Zeitperioden, der Rahmenbedingungen und der Motive der Akteure, kurzum, die gültigen Standards der Wissenschaft sind zu beachten, ja zu verbessern.

Es sollte nicht allzu schwer sein, diese Voraussetzungen zu erfüllen. Dann rückt vielleicht auch etwas näher, was heute noch in weiter Ferne zu liegen scheint: Die Historisierung des Kommunismus. Dazu reicht natürlich eine Zeitspanne von 10 Jahren nicht aus, wie sich auch an der Problematik der Historisierung des Nationalsozialismus zeigte, die seinerzeit von Martin Broszat gefordert worden ist. Historisierung heißt natürlich nicht, die Schreckenszeit zu verharmlosen oder gar vergessen zu machen. Doch Einbettung in die Geschichte bedeutet: Vorurteile, Schwarz-Weiß-Malerei, Emotionen ebenso zu überwinden wie Rechtfertigungen und Verzerrungen. Wahrscheinlich wird es nur so und erst dann möglich sein, die zentrale Frage zu beantworten, wieso die kommunistische Bewegung trotz des sowjetischen Beispiels und trotz des blutigen Terrors immer wieder in aller Welt neue Anhänger gefunden hat.

⁸⁰ Vgl. die Beiträge von Peter Steinbach, Horst Möller und Hans Günter Hockerts, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 28/2001 vom 6. 7. 2001.